

Eiko Jürgens zum 65. Geburtstag

1 Die Begegnung

„Visionen einer »guten« Schule“ ist zweifellos ein Charakteristikum, das auf das Schaffen von Eiko Jürgens perfekt zutrifft. Das charakterisierte ihn bereits, als er nach dem 2. Staatsexamen und seinem Zusatzstudium als Dipl.-Päd. (Diplom bei Prof. Dr. P. Strittmatter, Universität Oldenburg, später Universität des Saarlandes) und Lehrer in der Sekundarstufe zu mir an die Universität Bremen kam. Ein engagierter junger Mann, der schon damals an der Idee der „guten“ Schule interessiert war. Es war die kurz zuvor im Land Bremen eingeführte Orientierungsstufe, die hier schulformunabhängig in den Klassen 5 und 6 als Eingangsstufe des Sekundarbereichs in der Regel an Schulzentren mit Haupt-, Real- und Gymnasialabteilung installiert wurde.

Eine ähnliche Organisation hatte es bereits 1948/49 in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein gegeben: die sechsjährige Grundschule. Berlin hatte sich sogar auf die achtjährige festgelegt. Diese Struktur wurde allerdings bald wieder aufgegeben, und erst der „Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen“ thematisierte 1959 deutlich das Konzept der Zusammenlegung des 5. und 6. Jahrgangs zu einer eigenständigen Schulstufe als Förderstufe.

Dieses Modell war nun auch in Bremen flächendeckend eingeführt. Mit seinem bildungspolitischen Elan war Eiko Jürgens selbstverständlich engagiert an dieser „guten“ Schule. Aber er wurde sofort konkret. Er zeigte mir den vom Bildungsressort verbindlich vorgegebenen „Beobachtungsbogen in der Orientierungsstufe des Landes Bremen“, der von den unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern geführt werden sollte, monierte seine mangelhafte Praktikabilität, seine durch nichts ausgewiesene Spezifität, seine fehlenden Angaben über Objektivität, Validität und Reliabilität. Es sei doch wohl kaum verantwortbar, auf der Grundlage eines dermaßen unzulänglichen (immerhin diagnostischen) Instruments eine Empfehlung über die weitere und damit letztlich auch weit reichende Zukunft eines Kindes zu treffen, selbst wenn die Eltern die letzte Entscheidung treffen.

2 Der Nachwuchswissenschaftler

Damit war das Thema für die Dissertation von Eiko Jürgens gefunden. Wir formulierten gemeinsam: „Der Beobachtungsbogen in der Orientierungsstufe des Landes Bremen“.

Jürgens promovierte 1982 an der Universität Bremen, die Dissertation erschien 1983 unter dem gleichen Titel in der von mir herausgegebenen Reihe „Beiträge zur empirischen Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik“ (Lang Verlag, Frankfurt/M., Bern/ New York).

Die Untersuchung war nicht nur praxisbezogen und praxisrelevant; sie entwarf – auch auf Grund der ausführlichen Diskussionen und Erprobungen mit betreffenden Lehrern – einen neuen Beobachtungsbogen für die Orientierungsstufe im Lande Bremen, der unter Mitwirkung von Jürgens in der Lehrerfortbildung in Bremen implementiert, also praxisgestaltend wurde.

Selbstverständlich war die Untersuchung ein Prozess. Häufige Besprechungen zwischen dem Doktoranden Jürgens und dem »Doktorvater« Roth waren normal. Jürgens hat diese Gespräche »auf dem Sofa« und die Diskussionen im Doktorandenseminar auch später immer sehr positiv beurteilt. Deshalb soll das Seminar noch kurz erwähnt werden. In ihm versammelten sich Diplomanden, Doktoranden und Habilitanden. Diese Mischung war gewollt. So konnten die »Anfänger« von den Fortgeschrittenen lernen, worauf sie sich eventuell einlassen wollten, und die Fortgeschrittenen konnten den Anfängern helfen. Dabei galt durchgehend ein Prinzip: Es durfte keine negative Kritik geäußert werden. Wenn etwas kritisch gesehen wurde, sollten nur Verbesserungsvorschläge gemacht, d.h. Hilfe geleistet werden. Diese Festlegung resultierte aus den Erfahrungen meiner eigenen Doktorandenzeit an einer anderen deutschen Universität, wo kritisiert wurde, um beim »Doktorvater« Eindruck zu machen, und nicht nur Frauen, sondern auch Männer mit Tränen in den Augen den Raum verließen. Da jeder Teilnehmer am Seminar einmal pro Semester den Stand seiner Untersuchung referieren musste, reichten die eineinhalb Stunden pro Woche verständlicherweise oft nicht aus. Man traf sich dann zusätzlich auch auf dem Campus oder bei mir im Haus am Sonntag, meistens bei Wein.

Anfang der 1980er Jahre sprach ich Kollegen an, ob wir unser Diplomanden-, Doktorandenseminar nicht zusammenlegen wollten; wir hätten dann mehr Kompetenz bei dem wissenschaftlichen Nachwuchs wie auch bei den Professoren. Das stieß auf Zustimmung und so waren von Seiten der Universität beteiligt:

Prof. Dr. B. Schiff (Vergleichende Erziehungswissenschaft),

Prof. Dr. H.-G. Schönwälder (Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildungsplanung und Bildungsökonomie),

Prof. Dr. G. A. Straka (Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Lehr-, Lern- und Evaluationsforschung) und ich.

Das war eine besonders sinnvolle und fruchtbare Zeit der Zusammenarbeit für beide Seiten, für Kandidaten und Hochschullehrer. Selbstverständlich reichte nun die wöchentliche Stundenzahl an der Universität erst recht nicht mehr, und wir trafen uns von Freitagnachmittag bis Sonntagnachmittag außerhalb der Universität zu Wochenendseminaren. Verständlich, dass nun nicht allein die Hochschullehrer für Getränke sorgten. Die Kandidaten / Kandidatinnen waren durchaus arriviert. Da es das Diplomstudium in Pädagogik an der Universität Bremen nur als Aufbaustudium gab, waren die Diplomanden bereits Lehrer, gleiches galt für Doktoranden und Habilitanden. Das waren nicht nur konstruktive, sondern auch angenehme und harmonische Treffen, die häufig bis in die Nacht gingen.

In dieser Zeit nun entstand die weiterführende wissenschaftliche Arbeit von Eiko Jürgens: Das Problem Orientierungsstufe ließ ihn nicht ruhen. Nach der Promotion erhielt er zwar einen Lehrauftrag an der Universität Bremen, unterrichtete aber vollberuflich in der Schule. Dort erfuhr er immer wieder in Gesprächen mit Kolleginnen, Kollegen und Eltern erhebliche Kritik an der Orientierungsstufe.

Nun ist bekannt, dass gegen die Überzeugung und den Willen von Eltern und Lehrern eine Schulstrukturreform nicht erfolgreich durchgeführt werden kann, sondern ggf. scheitern muss. Ein aktuelles Beispiel ist das Abitur, das von G 9 auf G 8 verkürzt wurde und in einigen Bundesländern wieder auf G 9 gesetzt wird bzw. beide Möglichkeiten, G 9 wie G 8 bietet z.B. Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen. Es ist überhaupt kaum nachvollziehbar, dass Schulreformen in der Bundesrepublik flächendeckend für Bundesländer durchgesetzt werden, statt, wie – etwa in der Schweiz – sie zunächst in Modellen zu erproben, zu evaluieren und dann über ihre generelle Einführung zu entscheiden.

Jürgens war jedenfalls von der Kritik aus der Praxis tiefst betroffen. Damit aber hatten wir auch das Thema für die Habilitationsschrift: „Die Orientierungsstufe im Urteil von Lehrern und Eltern. Unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Schullaufbahneempfehlung und Elternentscheidung.“ Auch diese Untersuchung erschien in der oben genannten Reihe 1989.

Diese sehr aufwendige, sehr akribische und sehr fundierte Untersuchung wies drei Probleme auf:

Zunächst wollte die zuständige senatorische Behörde aus datenschutzrechtlichen Gründen keine Genehmigung für die Durchführung erteilen, aber andererseits war sie an den – von ihr als positiv erwarteten – Ergebnissen interessiert. Nach langwierigen Verhandlungen wurde dann doch die Erlaubnis gegeben. Es gelang sogar, Eiko Jürgens teilweise vom Schuldienst freizustellen.

Als nächstes kam er verzweifelt mit den ersten Ergebnissen zu mir. Sie zeigten eine eindeutig negative Beurteilung der Orientierungsstufe. Er konnte es nicht verstehen – besonders nicht ein solches Urteil durch die in der Orientierungsstufe unterrichtenden Lehrer. Er meinte, die meisten dieser Bremer Lehrerinnen

und Lehrer seien doch Mitglieder der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), und diese habe sich doch immer für die Einführung der Orientierungsstufe eingesetzt, sie befürwortet und positiv begleitet. Ich musste ihn lange trösten und ihm versichern, dass – wissenschaftlich gesehen – ein negatives Ergebnis ebenso relevant sei wie ein erwartetes positives. Die Untersuchung mit dem „unerwarteten“ Ergebnis wurde als Habilitationsschrift eingereicht. Letztlich erbat die senatorische Behörde eine Kurzfassung der Untersuchung. Es wurde angedeutet, dass die Veröffentlichung negative bildungspolitische Folgen für die Orientierungsstufe haben könne. Nun, sie ist erschienen.

3 Der Professor

Eiko Jürgens war nun als Privatdozent an der Universität Bremen nicht nur ein »gestandener« Wissenschaftler, sondern auch auf Grund seiner Beschäftigung mit Theorie und Praxis der Orientierungsstufe ein ausgewiesener Fachmann für dieses Thema. Als ich ab 1989 mit der Konzeption eines Handbuches begann, bat ich ihn für das Kapitel „Strukturveränderungen im Bildungswesen der Bundesrepublik Deutschland“ um einen Beitrag zur Orientierungsstufe (Jürgens, E. (1991): Orientierungsstufe. In L. Roth, (Hrsg.): Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis (S. 359-372). München: Ehrenwirth). Einen entsprechenden lieferte er für die 2. bearbeitete und erweiterte Auflage 2001, München: Oldenbourg, S. 386-404). Sein letzter Satz in der zweiten Auflage lautete: „Seit 2000 hat eine erneute Diskussion um die Orientierungsstufe eingesetzt mit dem Ziel ihrer Umstrukturierung bzw. Abschaffung (Niedersachsen)“. Heute würde ein entsprechender Handbuchbeitrag wohl nicht mehr „Orientierungsstufe“ lauten, sondern „Das Ende eines bildungspolitischen Experiments – die Orientierungsstufe“.

Insgesamt war das Fundament für die wissenschaftliche Karriere von Eiko Jürgens gelegt. Er wurde ermuntert, sich auf eine Professur zu bewerben. Auf Grund seiner langjährigen Praxiserfahrung, seiner umfassenden Studien an den Universitäten Oldenburg und Bremen, seinen hervorragenden Abschlüssen von Promotion und Habilitation war er für eine Professur in der Schulpädagogik prädestiniert. Bereits 1991 wurde er an die Pädagogische Fakultät der Universität zu Köln berufen (zunächst als Vertretungsprofessor, ab 1993 als ordentlicher Professor, C 3). Für seine Bewerbungen schrieb ich die üblichen Gutachten. 1993/94 erhielt er gleichzeitig Rufe an drei Universitäten (C 4). Im Zusammenhang damit geschah etwas Merkwürdiges, ja Ungewöhnliches. Eine dieser Universitäten, der Name sei hier nicht genannt, der mein Gutachten vorlag, bat mich um ein v e r g l e i c h e n d e s Gutachten zu den drei für die Berufsliste ausgewählten Bewerbern. Das ist völlig unüblich, sogar außergewöhnlich. Denn es ist davon auszugehen, dass

der Gutachter, der „seinen“ Bewerber uneingeschränkt für die Stelle empfohlen hat, dieses auch im vergleichenden Gutachten tun wird; zumindest liegt der Gedanke nahe. Allerdings waren meine Bedenken schnell ausgeräumt. Der Vergleich der Arbeiten und Unterlagen zeigte sehr schnell, dass er mit weitem Abstand auf den ersten Platz der Berufungsliste gehörte. Er erhielt den Ruf, nahm ihn aber nicht an, sondern akzeptierte den Ruf an die Universität Bielefeld.

Eiko Jürgens hat seitdem vielfältig gewirkt: Er hat Unmengen veröffentlicht. Das hier aufzuzählen würde zu weit führen. Seine Publikationsliste gibt darüber Auskunft; sie ist sehr, sehr lang. Sie zeigt, wie sehr und zu welchen Problemen seine Kompetenz nachgefragt wurde und wird. Er muss selbstverständlich nicht so viel schreiben, aber er tut es. Er hat die Vision der „guten“ Schule.

Wir verloren uns nie aus den Augen, trafen uns auf Kongressen, telefonierten und telefonieren miteinander. Im Jahre 2000 fragte ich ihn, ob er als Mitherausgeber meiner Reihe „Beiträge zur empirischen Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik“ tätig werden wollte, also der Reihe, in der seine Dissertation und Habilitation erschienen waren. Er stimmte sofort zu. Seitdem war unser Kontakt noch enger.

Eiko Jürgens wird noch über sein 65. Lebensjahr weitere drei Jahre an der Universität Bielefeld lehren. Ich bin überzeugt, er wird mit seiner Arbeit auch danach nicht aufhören in seinen Bemühungen um eine „gute“ Schule.

Prof. Dr. Leo Roth